

Bergbauern im 21. Jahrhundert

Zwischen Herausforderung und Leidenschaft



Foto: Tobias Fegg

Blick vom Rauhen Kopf auf die Gnotschaften Loipl und Winkl. Die typischen Einöbblockfluren bilden die Bewirtschaftungseinheiten der Bergbauernhöfe. Die ebenen Talflächen fallen der Bebauung durch Industriegebiete zum Opfer.

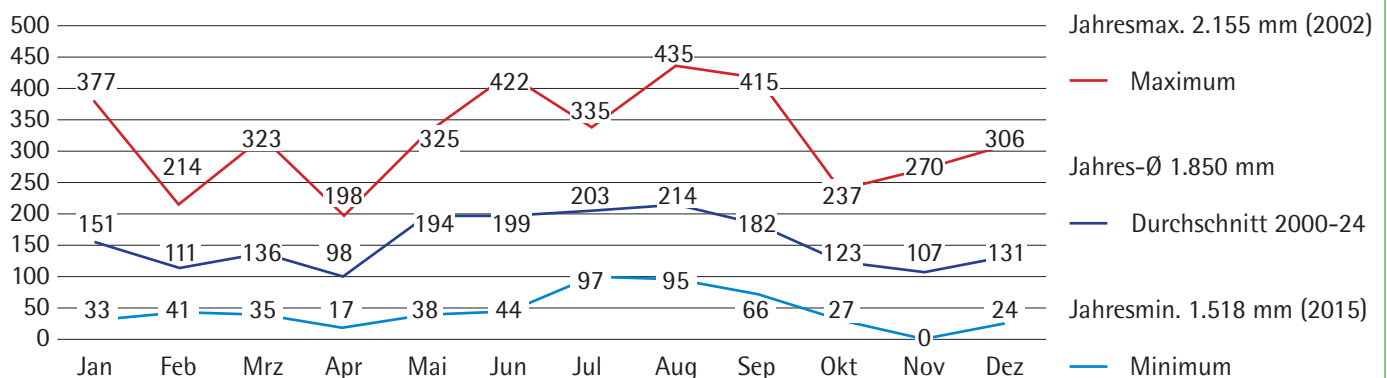
Die Bergbauern, wie die Bergbewohner insgesamt, sind ein eigener Schlag. Aber was hat uns dazu gemacht? Verallgemeinerungen sind immer heikel und Ausnahmen bestätigen bekanntlich die Regel. Aber Bergbauer zu sein ist Bestimmung, Gefühl, Tradition und Heimat. Vieles davon kann man nicht in Worte packen, beispielsweise die Verbundenheit mit den Bergen als Landschaft. Gerade im Arbeitsalltag der Bergbauern sind sie eigentlich immer Hindernis. Und dennoch würde wohl niemand darauf verzichten wollen. Darum verwundert es auch kaum, dass wenn die Bergler einmal in den Urlaub fahren, selten das Meer als Ziel gewählt wird, sondern es die meisten nach Süd-

tirol oder zumindest in den Bayerischen Wald zieht.

Wer in den Bergen unterwegs ist merkt schnell, dass es hier natürliche Begrenzungen und klare geografische Gliederungen gibt: Die Täler ziehen sich von den Gebirgen bis in die vorgelagerten Ebenen, meist geformt durch einen Bach oder Fluss. Und je nach Verlauf des Tales gibt es darin einen Nordhang (Schattseite) und einen Südhang (Sonnseite) oder zumindest einen Ost- und einen Westhang. Daher haben wir schon auf kleinstem Raum gewaltige Unterschiede was die Produktionsvoraussetzungen anbelangt. Während es auf der sonnigen Talseite im Frühjahr schnell aper wird, die Flächen frühzeitig im Jahr oder kurz nach

einem Regen befahren werden können, aber Trockenphasen auch schnell einen spürbaren Schaden anrichten können, dauert es auf der anderen Seite des Tales sehr lange, bis die Flächen überhaupt mit Maschinen befahren werden können und die langen Schatten der Berge sorgen schon im August dafür, dass an Bodenheu oder Groamad gar nicht mehr zu denken ist. Die dazwischenliegenden Talböden, früher vielfach für den Ackerbau genutzt, weil sie die besten Bodenqualitäten aufweisen, sind heute begehrte Bauplätze für (Zweit-)Wohnungen, Gewerbe und Infrastruktur. Gerade in den begünstigten Lagen im Tal konnten schon frühzeitig Flächen verpachtet werden und so wurde vielfach auf diesen Be-

Niederschlagsverteilung in den letzten 25 Jahren
Standort: 515 Loipl, 860 m.ü.NN.



Niederschlag am Standort Loipl bei Bischofswiesen, 860 m. ü. NN. Eigene Darstellung auf Grundlage von Daten DWD

trieben mit den besten Bedingungen als erstes die eigene Bewirtschaftung aufgegeben. Der nächste Schritt zum Verkauf der Flächen für Bauprojekte ist es dann nicht mehr weit. Und so zieht sich die Landwirtschaft immer mehr auf die Berge zurück, mit allen Herausforderungen, auf die ich im Weiteren noch eingehen möchte. Besonders eindrucksvoll sieht man das im österreichischen Pongau oder in Tirol, wo die Täler fast vollständig von Bahn, Autobahn, Gewerbe und Industrie ausgefüllt sind und die Bergbauernhöfe wie Schwalbennester an den Hängen kleben.

Diese Entwicklung muss man erkennen und anerkennen; der größte Teil der aktiven Bergbauern wirtschaftet heute im Nebenerwerb und ist damit auf gut bezahlte Arbeitsplätze, auf gute Erreichbarkeit für Touristen und ein attraktives Umfeld angewiesen, bei dem auch die junge Generation gerne „daheim“ bleibt oder wieder nachhause zurückkehrt.

Die verbleibenden Flächen können aufgrund der Bewirtschaftungserkenntnisse aber kaum verpachtet werden und eine Mahd oder zumindest Beweidung, was bei sehr steilen Flächen oft nicht die optimale Bewirtschaftung ist, muss schon aus Gründen der Hangstabilität und Freihaltung der Flächen erfolgen. Eine sinnvolle Verwertung des Aufwuchses kann nur über Jungvieh oder Schafe bei einigermaßen vertretbarem Betreuungsbedarf gewährleistet werden. So

entstehen dann die kleinen Nebenerwerbsbetriebe mit nur geringer Flächenausstattung und wenigen Tieren, die aber für die Pflege der für den Tourismus so wichtigen Kulturlandschaft durch nichts zu ersetzen sind! Initiativen zur Freistellung und Reaktivierung von Flächen sind schön, aber nur wenn eine langfristige Bewirtschaftung im Nachhinein gewährleistet ist, sind solche Aktionen auch nachhaltig.

Stabile Strukturen

Die so gewachsenen Strukturen im Nebenerwerb sind relativ stabil: die Flächenausstattung im Tal passt zu den Weiderechten oder dem Almanteil des Betriebes. Eine Änderung würde bedeuten, dass das gesamte System umgestellt werden muss. Zudem ist durch die Freude am außerlandwirtschaftlichen Beruf, über den die Sozialabgaben erfolgen und die zusätzlichen Einnahmen über Vermietung eine sehr stabile Basis des Gesamtbetriebes gegeben. Da man sich meist über ein ordentliches Hofbild und Arbeit als sinnstiftende Tätigkeit definiert, darf die Arbeitsbelastung dieser Betriebe nicht unterschätzt werden. Gerade dadurch sind aber in den Berggebieten die Landwirte vollständig in den Rest der Bevölkerung integriert; durch hohen Weideanteil sind die Tiere auch sichtbar und die Tätigkeiten mit kleiner Technik auch nachvollziehbarer.

Das bedeutet aber nicht, dass die Investitionskosten in diesen kleinen Strukturen auch nur annähernd vergleichbar wären mit Vollerwerbsbetrieben. Der technische Fortschritt für diese relativ kleine Käufergruppe schlägt sich natürlich in den Kosten nieder. Für einen Einachsmäher oder Geräteträger für wenige Hektar am Bergbetrieb könnte ein Standardschlepper zur Bewirtschaftung eines kompletten Talbetriebs angeschafft werden. Damit ergibt sich eine hohe Festkostenbelastung der kleinen Betriebe, wenn diese am technischen Fortschritt mithalten müssen. Die Schlagkraft ist aber dringend nötig, da auf der Alpen-nordseite der Großteil des Niederschlags (1.200 bis 2.000 mm!) in den Sommermonaten und damit in der Erntezeit fällt. Eine Auswertung der Niederschlagsdaten ergibt, dass sich der Trend durch den Klimawandel sogar verstärkt!

Neben der Schlagkraft durch die Technik müssen auch die Personen zur Verfügung stehen. Das bedingt aber den Rückhalt der Arbeitgeber und Kollegen im außerlandwirtschaftlichen Beruf! Nur wenn die verbleibenden Kollegen auch hinter der Landwirtschaft stehen, werden sie das auch mittragen.

Hohe Investitionskosten

Die Niederschläge im Winter fallen dagegen doch noch häufiger als in tiefen Lagen als Schnee und dann gerne auch in größeren Mengen. Von Schneesicherheit kann in den letzten Jahren leider nicht mehr gesprochen werden. Während vor wenigen Jahrzehnten noch fünf bis sechs Meter Schneeniederschlag üblich waren, sind es in den vergangenen Jahren nur noch ein bis zwei Meter. Doch wenn dieser Gesamtschneeniederschlag wie 2019 in nur wenigen Tagen fällt, muss der Betriebsablauf weiterhin sichergestellt sein. Die Gebäude müssen der Schneelast gewachsen und alle Futtermittel und Tiere zuverlässig erreichbar sein. Das muss bei der Betriebsplanung berücksichtigt werden, weshalb eingeschossiges, einfaches Bauen, Flachsilos und höhere Flächenbereitstellung für Laufställe und Laufhöfe oft nicht an allen Standorten realisierbar sind. Damit steigen auch die Investitionskosten in die baulichen Anlagen deutlich an. Gerade bei Almbetrieben werden diese Ställe nur in



Quelle: Bayernatlas

1

1 Die extensiven Weideflächen am Talbetrieb vom Ober- und Unterwegscheidlehen (Gnotschaft Taubensee) sind Teil eines biotopkartierten Komplexes an Magerweiden, die ohne Bewirtschaftung nicht zu erhalten wären.

2 Trotz Investition in Maschinen und Gebäude braucht es die Hände von Jung und Alt! Gschnoadheign beim Pfnürnlehen in Untersalzberg.

3 Da Summa i umma! Investitionen für zeitgemäße Stalltechnik schließen die Tradition des Almbetriebes nicht aus (hier Sulzbergkaser/Wasserfallalm).



Foto: Andreas Fegg

2



Foto: Tobias Fegg

3

einem begrenzten Teil des Jahres genutzt und zusätzliche Gebäude auf der Alm müssen unterhalten werden. Das darf bei der Arbeits- und Kostenbelastung nicht außer Acht gelassen werden.

Zusammenfassend muss man festhalten, dass gerade Flächen in Gunstlagen unter hohem Konkurrenzdruck stehen und eine landschaftsprägende Berglandwirtschaft, wie sie gerne in der Werbung dargestellt wird, auch ihre Anerkennung durch die Baugenehmigungsbehörden und anderer beteiligter Fachstellen benötigt.

Dabei kann und darf bei Betriebsgröße und Wirtschaftlichkeit nicht der gleiche Maßstab wie bei Talbetrieben angelegt werden; vielmehr muss die Bedeutung der Landschaftspflege und der Erhalt von Lebensräumen in Wiese und Weide in touristisch bedeutenden Gebieten eindeutig gewürdigt werden. Außerdem sollten durch zielgerichtete Förderungen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die junge Leute dazu animieren, die Betriebe weiterzuführen.

Nebanand- und Übanand

Neben diesen allgemeinen Merkmalen unterscheiden sich aber die Bergregionen durch gewachsene, historische Besonderheiten und Traditionen. Gerade das macht die Gebiete neben der Landschaft auch so einzigartig.

Daher möchte ich hier beispielhaft noch auf ein paar Besonderheiten im Gebiet der ehemaligen Fürstpropstei

Berchtesgaden eingehen. Während die ursprünglichen Einzelhöfe (Lehen) mit soviel Fläche versorgt waren, dass sie sich ordentlich selbst versorgen konnten, wurden im 16. Jahrhundert Teilungen ermöglicht, um den Arbeitskräftebedarf im Salzbergwerk und den Salinenwaldungen decken zu können.

Dadurch wurden Wohn- und Wirtschaftsgebäude aufgeteilt, wodurch die sogenannten Gemeinden („Gmoa“) entstanden. Je nach Form der Teilung wurden sie als Nebanand- oder Übanand-Gmoa bezeichnet. Einige dieser ursprünglichen Teilungen bestehen noch heute, vielfach wurden die Gebäude aber auch getrennt. So sind die heutigen Bezeichnungen Vorder- und Hinter-, bzw. Ober- und Untere entstanden. Gehörte zu den geteilten Lehen auch eine Alm, wurden auch die Kaser aufgeteilt. So entstanden die noch heute teilweise vorhanden Doppel- und in einigen Fällen, bei weiterer Teilung der Anwesen, auch Dreifaltigkeitskaser.

Da die Anwesen (sowohl Bauernanwesen als auch Häusler) gruppenweise über Weide- und Holzberechtigungen verfügten, wurden sie in sogenannten „Gnottschaften“ als Verwaltungseinheiten zusammengeschlossen. Während die Wälder heute größtenteils auf die Einzelanwesen als Eigentum verteilt wurden, sind die Weideberechtigungen auf den Freien, Tratten und in den Wäldern noch meist in den ursprünglichen Zuordnungen verblieben. Diese Flächen sind natürlich noch heute eine wichtige Futtergrundlage für die berechtigten Betriebe

und außerdem für den Naturschutz äußerst wertvolle Offenlandflächen. Durch die rechtliche Natur dieser Weidevergünstigungen ist aber eine Verpachtung oder ein Verkauf, wie es bei grundbuchfähigen Alm- und Heimweiderechten überwiegend möglich ist, nicht möglich. Somit verteilt sich die anfallende Arbeit mit jedem berechtigten Betrieb, der die Tierhaltung aufgibt, auf weniger Personen. Im schlimmsten Falle wird eine Spirale in Gang gesetzt, bei der irgendwann die notwendigen Tätigkeiten nicht mehr erledigt werden können.

Gottseidank hat sich auch in der Gesellschaft und den Forstverwaltungen in weiten Bereichen die Erkenntnis durchgesetzt, dass es mehr als reine Unterschutzstellung braucht. Entgegenkommen bei Auftriebszeiten und Auftriebszahlen, öffentlichkeitswirksame Schwendmaßnahmen und eine gute Berücksichtigung bei der Entwicklung der Fördermaßnahmen (z.B. Kennarten, Bergbauernprogramm usw.) geben den Bauern das Gefühl der Wertschätzung, das es unbedingt braucht, wenn die Wertschöpfung gar nicht so einfach darzustellen ist!

Gerade die Zufriedenheit mit dem Stückl Land, das man Dahoam nennen darf, die Genügsamkeit und Beharrlichkeit zeichnen die Bergbauern aus. Dass das von Außenstehenden gerne als ein'gnadh und stur gesehen wird, gehört wohl einfach dazu.

Tobias Fegg
AELF Traunstein

Antrittsbesuch im Landwirtschaftsministerium

Wie es beim Almwirtschaftlichen Verein Oberbayern der Brauch ist, besuchten die AVO-Vorstandsmitglieder samt Geschäftsführerin die Bayerische Landwirtschaftsministerin Michaela Kaniber im Bayerischen Landwirtschaftsministerium in München. Anlass war der traditionelle Antrittsbesuch der neuen Führung, um sich der Ministerin vorzustellen und sich gegenseitig persönlich kennenzulernen. Die neuen Vorstände wurden bereits im Oktober 2024 gewählt, aufgrund der Umstrukturierung in der Geschäftsführung wurde der Termin nach hinten verlegt, bis das Team komplett war.

Landwirtschaftsministerin Michaela Kaniber empfing die drei AVO-Vorstände und die neue Geschäftsführerin zur „offiziellen Inthronisation von Brigitte Meier als Geschäftsführerin des AVO im Bayerischen Landwirtschaftsministerium“ und gratulierte den Herren des AVO zu der Entscheidung, eine Frau einzusetzen. Bei einem konstruktiven Austausch zu aktuellen Themen



Empfang im München: (v.l.) 3. Vorstand Anton Maier, GFin Brigitte Meier, StMin Michaela Kaniber, 1. Vorstand Josef Glatz, 2. Vorstand Josef Steinmüller

der Alm- und Landwirtschaft betonte die Ministerin ihre Unterstützung für die Anliegen der Almbauern und schafft damit

eine verlässliche Grundlage für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit in der Zukunft.
AVO